

Der Aal - Fisch des Jahres 1995 - Fortsetzung Teil 5 -

In den vorangegangenen vier Folgen sind die bestandsbeeinflussenden Faktoren beim Aal ausführlich beleuchtet, aber auch Sinn und Erfolge der Bestandspflege durch die Anglerschaft erläutert worden.

Ob nun Gewässerverschmutzung, Verbauung, Parasiten, Krankheiten, Raubbau am Glasaal entlang der Wanderwege, Blankaalüberfischung mit Netzen, Laichgebietsbeeinträchtigungen oder alles zusammen den Rückgangverursachen, für die Anglerschaft gehört der Aal zum wichtigsten Arteninventar der heimischen Gewässer, das man hegen und pflegen, aber auch beobachten, erleben und behutsam nutzen will.

Über die Bedeutung des Aals

Seit Urzeiten in der Menschheitsgeschichte, zumindest seit man Aale durch Erhitzen genießbar machen kann (roh ist Aalblut giftig), hat der Aal große Bedeutung für die Menschen unserer Breiten gehabt.

Schon immer galt er als Leckerbissen, auch wenn es zumindest saisonal früher meist satt Aal für alle gab. Daher war Aal lange relativ billig und erreichte in der wirtschaftlichen Bedeutung entlang der Ströme und Flüsse selten die des Lachses, des Störs oder der Quappe. Das war noch im vorigen Jahrhundert so.

Erst die Verknappung hat die Aalpreise hochschnellen lassen. Heute wird Räucheraal in Deutschland besser bezahlt als Räucherlachs, wenn man den Filetpreis zugrundelegt. Das bewirkt eine verstärkte Befischung auch in Ländern, wo man ihn traditionell überhaupt nicht schätzt, wie z.B. in Irland.

Angler interessieren sich freilich wenig für die Preise, abgesehen davon, daß sie der horrende Preis für Glasaalbesatz mächtig ärgert, zumal diese gratis und ohne menschliches Zutun kämen, würden sie nicht im Ausland tonnenweise weggefangen. - Wer bezahlt schon gern teuer, was ihm eigentlich ohnehin zusteht?

Für Angler/innen war der Aal immer wertvoll und begehrt, sei es in der Pfanne, Topf oder Räucherofen, sei es als schwer einzuschätzendes Beuteobjekt, oder als allgegenwärtiger und doch meist unsichtbarer »Geheimnisträger« draußen in der Natur, um den sich so unendlich viel Garn von Anglerlatein und Aberglauben rankt.

Von Kuriositäten, Aberglauben und Lügenmärchen

Wäre der Aal nicht so bedeutend und häufig gewesen und hätte man mehr über seine Lebensgewohnheiten und vor allem über seine Vermehrung gewußt, er wäre kaum mit so vielen Ammenmärchen, Horrorgeschichten und Aberglauben überhäuft worden.

Schon altgriechische Naturkundler glaubten, Aale entstünden »wie Würm« aus Schlamm. Durch die Stagnation der Naturwissenschaften während der frühchristlichen Ära (Scholastik) hielten sich solche Ansichten bis weit nach der Renaissance, zumal immer noch nichts Neues bekannt war. Aale mit deutlichen Laichprodukten hatte noch nie jemand gesehen ...

Auch wenn man später an die Urzeugung aus Schlamm nicht mehr recht glauben wollte, blieb die ungeklärte Frage bis an die Schwelle unseres Jahrhunderts für Mysterien gut.

Vor großen Sturmfluten will man hier im Friesischen wiederholt beobachtet haben, daß sich Aale aus dem Herdfeuer schlängelten ...

Diese vorübergehende Rolle als Unheilsbote und Todesankünder hat ihm seine Vorliebe für dunkle Höhlen eingebracht- die nämlich macht auch vor Tierkadavern und Wasserleichen nicht halt. In dem Roman »Die Blechtrommel« von Grass wird der Aalfang mit einem verwesenden Pferdekopf z.B. recht plastisch geschildert.

Ein Bund Stroh tat aber denselben Dienst, zum Trost sensibler Gemüter. Die empfindliche Spürnase des Anguilla verabscheut nämlich Aas zutiefst. Zwar fördert eiweißhaltige Umgebung die Regeneration seiner Schleimhaut, doch die Nase hält Meister Aal sorgsam in den Frischwasserzustrom... Die Mär vom Leichenfledderer enthält also nicht einmal ein Körnchen Wahrheit.

Halbwahr mag dagegen wenigstens die Geschichte von den Seeschlangen der Karibik sein, die EMIL PUHL aus Einswarden von einem alten Seemann erzählt worden war (siehe Mittellungsblatt Sportfischer in Weser-Ems, Heft 12/1958):

Die berüchtigten Seeschlangen seien immer nur im zeitigen Frühjahr aufgetaucht, stets bei aufgewühlter See. Während der ersten Aal-Forschungsreisen ins Sargassomeer zwischen 1890 und 1900 sei das Forschungsschiff auf eine riesige Seeschlange zugefahren. Ohne den Mut der Forscher an Bord wäre man wohl abgedreht, doch jene wollten heran und das Ungeheuer zerteilen. Ein Brecher habe im selben Moment das Deck überspült, das dann von Hunderttausenden von Glasaalen gewimmelt habe. So sei man dem Geheimnis von der Geburtsstätte des Aals beigekommen . .

In die Geschichte sind sicherlich die Beobachtungen der langen, bandförmigen Glasaalzüge in den Flußunterläufen eingeflossen. Im Sargassomeer bis zur Biscaya nämlich finden sich nur »Weidenblatt-Larven« in drei Jahrgängen, aber keine Glasaale.

Weit verbreitet sind Geschichten von Aalen, die an Land auf die seltsamsten Beutezüge gegangen sein sollen. Noch in meiner Jugend erzählten manche Leute, der Aal komme nachts in flußnahe Gärten, um Schnecken u. a. zu fressen. In einem Dorf in Norddeutschland soll wochenlang eine Kuh morgens stets bemolken gewesen sein. Man bewachte sie vergeblich, bis man endlich einen großen Aal fand, der jede Nacht genüßlich das Euter des ruhenden Tiers leergesogen hat.

Diese Geschichten rühren wahrscheinlich von Aalen her, die man im taunassen Gras fand, während sie (meist überaltert und sehr groß) über Land aus einem geschlossenen Gewässer zu entkommen suchten, um zum Laichen zu gelangen.

In Gefangenschaft werden Aale sehr schwer und über 80 Jahre alt!

Die Wissenschaft schließlich glaubte noch um 1860, der Aal laiche bei den ostfriesischen Inseln; ein Stamm sollte sogar in einem kleinen Borkumer Rinnsal laichen, wo man selbstverständlich und unerklärlicherweise ebenso Glasaale feststellte wie in den Flüssen. Binnenfischer glaubten noch bis weit in unser Jahrhundert oft, die Männchen würden nicht aus den Seen wandern. Die großen Blankaale waren nämlich stets Weibchen, und die kleineren ? ? ziehen früher, als man wohl oft noch gar keine Netze an den Blankaalstellen aufgestellt hatte ...

Und heute? Ist heute das Verhältnis der meisten Menschen zum rätselhaften »Schlangenfisch« rationaler, außer wenn er gebraten oder geräuchert auf dem Tisch liegt?

Mitnichten ! Als angehende Werbemanager in Berlin das Veräpfeln von Leuten studieren wollten, öffneten sie Gully-Deckel und machten ein »Wettangeln« mit präparierten Angeln. Aal auf Aal »zogen« sie mit dem abenteuerlichsten Gerät aus der Kanalisation. Die Menschen glaubten die Story scharenweise, die Leute staunten zwar, aber kaum einer zweifelte laut (außer wahrscheinlich Anglern, doch die grinsten sich eins). Selbst viele Medien berichteten ernsthaft darüber.

Ede Brumund-Rüther

(Fortsetzung folgt)

Sportfischer in Weser-Ems 5/1995